Należytość pocztową opłacono ryczałtem.
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich

Ost-Deutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zł, Deutschland 10 Gmk, Amerika 2½ Dollar, Tschechoslowakei 80 K, Oesterreich 12 S. — Vierteljährlich: 3,00 zł, — Monatlich: 1,20 zł.
Einzelfolge: 30 Groschen

Vierzehntägig die Beilage: „Der deutsche Landwirt in Kleinpolen."
Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.
Schriftleitung und Verwaltung: Lwów, (Lemberg), Zielona 11.

Anzeigenpreise:
Gewöhnl. Anzeigen jede mm Zeile, Spaltenbreite 36 mm 15 gr im Textteil 90 mm breit 60 gr. Erste Seite 1000 gr. Kl. Anz je Wort 10 gr. Kauf, Verk., Familienanz. 12 gr. Arbeitssuch. 5 gr. Auslandsanzeige 50% teurer, bei Wiederhol. Nabatt.

Folge 18 | Lemberg, am 4. Wonnemond (Mai) 1930 | 9. (23) Jahr

Der 3. Mai

Betrachtungen zum Staatsfeiertag.

Wie jedes Jahr wird auch in diesem Jahre der 3. Mai als gesetzlicher Staatsfeiertag festlich begangen werden. Die Vorbereitungen sind schon seit Wochen getroffen worden. Am 3. Mai tritt die Verkörperung der Staatsgewalt vor die Oeffentlichkeit. In der Landeshauptstadt nehmen der Staatspräsident und die Regierung an den Feierlichkeiten teil. In den übrigen Städten treten die höchsten Beamten vor die Oeffentlichkeit. Das Militär rückt zu feierlichen Gottesdiensten und Paraden aus. Die Schuljugend nimmt gleichfalls an den Feierlichkeiten teil. Am 3. Mai soll der polnische Staatsgedanke durch Entfaltung äußeren Glanzes die Herzen der Bürger freudig erregen und in ihnen das bürgerliche Staatsbewußtsein kräftigen.

Diese Bedeutung hat der 3. Mai für den polnischen Staat in der Gegenwart. Dieses Datum nimmt aber auch in der polnischen Geschichte einen Ehrenplatz ein. Es war am 3. Mai 1791 als der damalige König von Polen die neu beschlossene Verfassung beschwor, welche unter dem Namen der Konstitution vom 3. Mai in der Geschichte eingegangen ist. Diese Konstitution war in der schwersten Stunde Polens beschlossen worden, als eben die Nachbarn sich anschickten, das polnische Königreich unter sich aufzuteilen. Die Konstitution sollte mit den Vorrechten des Adelsstandes in Polen endlich aufräumen. Der polnische Adel, eine kleine Minderheit im polnischen Volke, war aber trotzdem der alleinige Inhaber der Staatsgewalt. Die Bürger in den Städten waren rechtlos, die Bauern waren geknechtet und von ihren adeligen Herren wie das Vieh behandelt. Nur wenn ein Edelmann einen Bauern totschlug, sollte er nach dem damaligen Rechte 15 Gulden Strafe bezahlen! Unter diesen Umständen nimmt es nicht Wunder, wenn die Masse Bürger des damaligen Königreiches Polen nichts für den Staat übrig hatte und teilnahmslos zusah, wie die Nachbarn über ihn herfielen und aufteilten. Als die Not aufs höchste gestiegen war, entschloß sich der Adel endlich auch die breiten Volksmassen für den Staat zu gewinnen. Die Konstitution vom 3. Mai 1791 verlieh den Bürgern in den Städten politische Rechte; es hieß weiter, daß man auf Mittel sinnen wolle, das Los der Bauern zu bessern. Das war für die damalige Zeit schon ein großer Fortschritt. Die Konstitution konnte gar nicht mehr ins Leben treten, weil kurze Zeit darauf der Rest des polnischen Königreiches von den Nachbarn aufgeteilt wurde. Als das polnische Volk nach fast 150 Jahren politischer Unfreiheit seine Selbständigkeit wiedererlangte, wurde der 3. Mai zum Nationalfeiertag erhoben. Die Verfassung Polens vom 17. März 1921 enthält in Vielem Anklänge an die historische Konstitution vom 3. Mai 1791. Insbesondere ist die Gleichberechtigung der nicht polnisch sprechenden Bürger mit den Polen ausdrüällich festgelegt worden. Auch die Gleichberechtigung der nicht römisch-katholischen Glaubensbekenntnisse mit den römischen Katholiken wird durch Verfassung gewährleistet. Jeder Bürger Polens hat nach der Verfassung das Recht seine Sprache und Religion zu bewahren und hat Zutritt zu den öffentlichen Aemtern. Das alles gewährt die Verfassung Polens den nationalen Minderheiten. Diese freiheitlichen Bestimmungen dienen den Staatsmännern Polens dem Auslande gegenüber als Ausweis, wenn sich dort kritische Stimmen über das Los der Minderheiten in Polen erheben. Wie immer handelt es sich bei einer gesetzlichen Bestimmung nicht um ihren strengen oder milden Charakter, sondern um ihre Durchführung. Auch mit dem strengsten Gesetz kann milde regiert werden, und die mildeste Bestimmung wird zu einer zweischneidigen Waffe, wenn sie nach ihrem Buchstaben und nicht nach ihrem Geiste angewendet wird. Die verfassungsmäßigen Rechte der Minderheiten sind bis jetzt auf dem Papier geblieben. Denken wir nur an die Bestimmung, daß jeder Bürger, ohne Rücksicht auf seine Sprache und seinen Glauben, Zutritt zu allen öffentlichen Aemtern habe. Wieviel Nichtpolen gibt es unter den Wojewoden, Generälen, Starosten usw. Bis jetzt keinen einzigen! — Ein polnisches Blatt, das keineswegs nationalistisch ist, sondern ziemlich gemäßigt, befaßte sich kürzlich mit dem Staatsbeamtenapparat und fand es selbstverständlich, daß derselbe nur aus Polen zusammengesetzt sein könne. Auf die Verfassung, als deren treuen Hüter sich doch jenes Blatt sicherfühlt, hatte es anscheinend vergessen. Der Gedanke, daß es gesetzlich möglich ist, daß auch ein Nichtpole einen höheren Posten in der Staatsverwaltung annehmen könnte, ist der polnischen Oeffentlichkeit völlig fremd. Tatsächlich ist es auch heute so, daß ein Angehöriger der Minderheit, wenn er politischer Beamter oder Offizier werden will, sein Volkstum verleugnen muß. So geschieht es in einem Staate, in dem rund über 40 Prozent nicht polnische Bevölkerung wohnt. Glaubt man etwa, daß die Minderheiten dadurch, daß sie überall zur Seite geschoben werden, daß man sie für unfähig hält einen höheren Staatsbeamtenposten zu bekleiden, fester an den polnischen Staat kettet? Diese Umstände sind zwar für die Minderheiten verletzend, aber viel größere Sorgen bestehen auf dem Gebiete des Schulwesens. Wie schwer ist es doch, die Bewilligung für die Neuerrichtung einer Privatschule zu erhalten! Den schon bestehenden Minderheitsschulen widmet der Staat große Aufmerksamkeit, welche aber kaum der Sorge entspringt, die Institutionen der Minderheiten zu fördern und zu erhalten. Wir wollen aber mit dem Klagelied aufhören und sehen, wie es mit der Stimmung in der gesamten Bevölkerung Polens aussieht. Da muß zunächst festgestellt werden, daß die gegenwärtige Regierung Polens sich nur auf eine Minderheit der Bevölkerung Polens stützt. Die Arbeiterklasse Polens befindet sich längst in schärfster Opposition gegen die Regierung. In den letzten Tagen ging die Nachricht durch die Presse, daß auch drei polnische Bauernparteien sich auf eine gemeinsame Front gegen die Regierung geeinigt hätten. In den Städten stockt Handel und Gewerbe, es steigt die Unzufriedenheit der Arbeiter. Auf dem Lande ist die Erbitterung infolge der lächerlich niedrigen Getreidepreise groß. Ob die Regierung an alldem schuld ist, ist schwer zu sagen, aber die Bevölkerung macht sie dafür verantwortlich, um so mehr, weil die Regierung den Sejm nach Hause schickte und sich dadurch der Kontrolle der gewählten Volksvertreter entzog. Dem 3. Mai wird, wie alljährlich, der sozialistische Feiertag des 1. Mai vorausgehen. Die sozialistischen Führer wollen an diesem Tage zeigen, wie groß die Masse der Unzufriedenen ist. Am 1. Mai will die Arbeiterklasse Polens aufmarschieren und gegen das gegenwärtige System der Regierung protestieren. Wir aber wollen nicht verzagen in der Hoffnung, daß die Gerechtigkeit doch einmal kommen wird. Der Geist der Freiheit, der aus dem vergilbten Pergament vom 3. Mai 1791 atmet, wird sich auch in der Neuzeit einmal Bahn brechen. Wir sind treue Anhänger der gegenwärtigen Verfassung und wollen

dazu beitragen, daß ihre Bestimmungen für alle Bürger Geltung erlangen. Möge es den polnischen Politikern klar werden, daß der Staat nur dann gedeihen kann, wenn alle Bürger, ohne Unterschied der Sprache und des Glaubens sich in diesem Staate glücklich fühlen. Wenn diese Mahnung Eingang in die Herzen findet, dann können wir alle, ohne Unterschied der Volkszugehörigkeit als gleichberechtigte Bürger Polens den Staatsfeiertag des 3. Mai festlich und freudig begehen. Willi B—.

Was die Woche Neues brachte

Völkerbund und Minderheitsbeschwerden. — Versuchtes Attentat auf die Sowjetgesandtschaft in Warschau. — Politischer Mord in Warschau. — Steuererleichterungen für die polnische Landwirtschaft. — Anleihebemühungen Polens in Paris.

Lemberg, den 27. April 1930.

Gemäß den Madrider Beschlüssen des Völkerbundsrates soll nunmehr die Veröffentlichung des Materials über die Minderheitsbeschwerden gleich nach der Maitagung des Völkerbundsrates erfolgen. Der Völkerbund hatte seinerzeit den Generalsekretär des Völkerbundes verpflichtet, einmal im Jahre genaue Angaben über die Anzahl der eingegangenen Beschwerden, die Zahl der vom Rat als zulässig erklärten und der sodann vod Dreier-Ausschuß des Völkerbundsrates behandelten Beschwerden zu veröffentlichen. Bisher wurde die Tätigkeit des Völkerbundes auf dem Gebiete der Minderheiten, insbesondere die bedeutungsvolle Feststellung der Zahl der als nicht zulässig erklärten Minderheitenbeschwerden geheim gehalten. In Minderheitenkreisen herrscht die Auffassung, daß bisher in der Einstellung des Völkerbundssekretariats zu den Minderheitenfragen trotz der Madrider Beschlüsse keine grundsätzliche Aenderung eingetreten sei. Nach wie vor würden die Minderheitsbeschwerden fast ausschließlich vom Standpunkt der dadurch betroffenen Regierungen angesehen. Maßgebend sei ferner die Auffassung, daß die Minderheitenbewegung keinerlei Beunruhigung oder Störung der geltenden politischen Ordnung herbeiführen sollte. Es wird vielfach die Auffassung vertreten, daß die bisherige Einstellung des Völkerbundssekretariats und das jetzt noch geltende Berufungsverfahren vom Rat einer neuen Umgestaltung unterzogen werden müsse. Nach dem noch heute geltenden Berufungsverfahren werden die Beschwerden der Minderheiten, die keinen offiziellen Antrag enthalten, meistens ausgeschieden. Die Minderheitenabteilung prüft ferner die Zulässigkeit der Beschwerden nach bestimmten Gesichtspunkten. In zahlreichen Fällen soll, wie verlautet, die Minderheitenabteilung Beschwerden als zulässig erklärt haben, die jedoch dann von der höchsten Stelle des Völkerbundssekretariats als unzulässig erklärt und damit ohne Prüfung durch die Ratsausschüsse abgewiesen worden sind.

* * *

Am Boden des Nachbarhauses der Sowjetgesandtschaft in Warschau hat die Polizei eine Kiste gefunden, von der ein Draht in das Nachbargebäude führte, in dem sich die Sowjetgesandtschaft befindet. Es wurden sofort Erhebungen und mit Bewilligung des Sowjetgesandten auch in der Gesandtschaft Untersuchungen geführt und eine Röhre, 70 Zentimeter lang und 20 Zentimeter breit, im Gewicht von 40 Kilogramm im Kamin der Gesandtschaft gefunden. In der Kiste befand sich ein Uhrenmechanismus, der auf eine gewisse Stunde fixiert war. Die Röhre wurde außerhalb der Stadt gebracht und dort eine Untersuchung des Inhaltes durchgeführt. Es wurde festgestellt, daß die sogenannte Bombe wohl eine Riesendetonation, aber keinen besonderen Schaden anrichten konnte, denn in der Röhre befand sich nur schwaches Pulver.

* * *

Am heutigen Sonntag, um 1,20 Uhr nachmittags, hat in Warschau vor dem Hause Nr. 7 in der Milagasse, eine blutige Abrechnung auf politischer Grundlage stattgefunden. Als infolge der Schüsse ein Wachmann herbeilief, sah er einen Mann, der zusammengebrochen war und in der Hand einen Revolver hielt. Der Wachmann führte den Mann einige Schritte in der Richtung des Polizeikommissariats, doch unterwegs brach der Mann vollkommen zusammen. Der Arzt der Rettungsgesellschaft stellte eine schwere Schußwunde in der Brust fest. Der Verletzte wurde in das Spital übergeführt, starb aber, bevor er aufgenommen werden konnte. Die Erhebungen haben ergeben, daß der Ermordete der 37jährige Bäckergeselle Efroim Weißgroß ist. Er war in der Bäckerei Teppermann in der Dzikagasse beschäftigt und war Mitglied des Verbandes der Bäcker, der der PPS., früher Revolutionsfraktion angehörte, und Delegierter der Angestellten Teppermann in diesem Verband. Weißgroß erhielt seit längerer Zeit Drohbriefe von dem kommunistischen Bäckerverbande, in denen ihm blutige Rache gedroht wurde. Bereits einmal haben ihn kommunistische Bäcker überfallen und einmal gelang es ihm, einen Gegner festzunehmen und aufs Kommissariat zu bringen. Am Sonntag hat ihm ein Individuum den Weg vertreten und drei Schüsse auf ihn abgegeben. Weißgroß zog den Revolver und gab trotz der tödlichen Verletzung einen Schuß auf seinen Gegner ab, der aber sein Ziel verfehlte. Bisher konnte der Täter nicht festgenommen werden.

* * *

Das polnische Finanzministerium hat ein Zirkular herausgegeben, mit welchem der Weizenpreis für das Jahr 1930, der als Grundlage der Steuern dienen soll, festgesetzt worden ist. Nach diesem Preise werden die Einkünfte der Landwirte bei Bemessung der Einkommensteuer berechnet werden. Die Feststellung des Durchschnittswertes des Preises des Weizens für das abgelaufene Wirtschaftsjahr ist die Grundlage der Höhe dieser Steuer. Für das Jahr 1928-29 hat das Finanzministerium auf Grund der Daten des Hauptamtes für Statistik den Durchschnittspreis für Weizen mit 40 Zloty festgesetzt. Mit Rücksicht auf die wirtschaftliche Krise in der Landwirtschaft hat nun der Finanzminister anbefohlen, daß der Durchschnittspreis für Weizen für die Bemessung der Steuern für das Jahr 1930 nur mit 25 Zloty festgesetzt werde. Auf diese Weise werden über 100 000 kleine Landwirte automatisch von der Einkommensteuer befreit sein.

* * *

Der „Agentur Preß" zufolge ist der amerikanische Finanzberater bei der polnischen Regierung, Dewey, nach Paris gefahren, um dort mit französischen und amerikanischen Finanzkreisen über die Gewährung einer großen langfristigen Obligationsanleihe für Polen zu verhandeln. Dies ist schon die dritte Reise Deweys nach Paris, die mit den polnischen Anleihesorgen in Zusammenhang steht. Die beiden ersten Reisen sind bekanntlich ohne Erfolg verlaufen. Der Aufenthalt Deweys in Paris ist auf acht Tage berechnet.

Aus Stadt und Land

Waffenübungen für Offiziere und Unterfähnriche der Reserve.

Auf Grund der gemäß Art. 77 des allg. Wehrgesetzes (Dz. U. R. P. Nr. 46-28, Pos. 458) erfolgten Verordnung des Kriegsministers Zl. 500 vom 28. 3. 1930 sind für das laufende Jahr 4-, 6- und 8wöchentliche Waffenübungen auf dem ganzen Gebiet der Republik angeordnet worden, u. zwar in den Truppenkörpern der Infanterie-, Tankabteilungen, Kavallerie, Artillerie, Aeronautik, Ingenieur- u. Sappeurabteilungen, Verbindungstruppen, Autokolonnen, Gendarmerie, Arsenaltruppen, Sanitätsabteilungen (nur Aerzte und Tierärzte) Kriegsmarine. Es werden einberufen:

a) zu 4wöchentlichen Waffenübungen in der Reserve:

Unteroffiziere, Gefreite und gewöhnliche Soldaten der Reserve ohne Unterschied des Jahrganges mit der Schulbildung von 6 bis 8 Klassen Mittelschule (ohne Matura), Absolventen der Reserve-Unterfähnrichsschulen, die bisher noch nicht zu Unterfähnrichen der Reserve ernannt wurden,

b) zu 6wöchentlichen Waffenübungen in der Reserve:
Offiziere der Reserve:

1. Diejenigen der Jahrgänge 1903 bis 1892, welche im vergangenen Jahre zur Ableistung der Waffenübung einberufen wurden, diese aber aus irgendwelchen Gründen nicht abgeleistet haben (zum Beispiel infolge Erkrankung, Aufschub der Waffenübung, Auslandsreisen usw.)

2. Sämtliche Reserveoffiziere, ohne Rücksicht auf die bisher schon abgeleisteten Waffenübungen, der Geburtsjahrgänge:
   a) 1904 (in der Regel die 1. Waffenübung);
   b) 1900, 1899, 1897, 1896 und 1894 (in der Regel die 3. Waffenübung).

3. 1902, 1901, 1898, 1895, 1893, die als neuernannte Leutnants der Reserve bezw. neue übernommene Reserveoffiziere der ehemaligen Teilungsmächte oder infolge Aufschub der Waffenübung im abgelaufenen Jahre erst die erste Waffenübung abgeleistet haben.

4. alle neuernannten Reserveleutnants und eventl. neu übernommenen Reserveoffiziere der ehem. Teilungsmächte der Geburtsjahrgänge 1904 und 1894.

5. Reserveoffiziere der Kriegsmarine der Geburtsjahrgänge 1892 bis 1903 die bisher keine Waffenübung abgeleistet haben, d. i., welche in den abgelaufenen Jahren nicht zur Waffenübung einberufen wurden oder aus irgendwelchem Grunde einen Aufschub der Waffenübung erhielten.

Unterfähnriche der Reserve:

1. Alle diejenigen, welche die Reserve-Unterfähnrichschule im Jahre 1928, bezw. in der Flieger- oder Ballontruppe im Jahre 1929 absolviert haben.

2. Alle diejenigen, welche im Jahre 1929 die Waffenübung aus irgendwelchen Gründen nicht abgeleistet haben.

3. Alle diejenigen Reserve-Unterfähnriche, welche nach Ableistung einer Waffenübung bisher noch nicht zu Reserveleutnants befördert worden sind.

4. Die Reserve-Unterfähnriche der Kriegsmarine der Geburtsjahrgänge 1899—1903.

Haupttagung des Verbandes deutscher Katholiken verschoben.

In der Osternummer des „Ostdeutschen Volksblattes“ hatte die Verbandsleitung zu der diesjährigen Haupttagung eingeladen, die am 4. Mai d. J. in Brückenthal stattfinden sollte. Diese Haupttagung wird hiermit abgerufen und auf späteren Termin verschoben, der rechtzeitig angegeben werden wird.

Für die Verbandsleitung:

Hilich Leon, Vorstandsmitgl. Rudolf Lautsch, Vorsitzender.

Lemberg. (Frühlingsliedertafel des Deutschen Männergesangvereins Lemberg unter Mitwirkung des Bielitz-Bialaer Männergesangvereins.) Die Frühlingsliedertafel, die am 3. Mai d. J. im Offizierskasino, ul. Fredry 1, stattfindet, ist schon mehrfach angekündigt worden. Der deutsche Männergesangverein Lemberg trifft schon seit Wochen die eifrigsten Vorbereitungen, um diese Frühlingsliedertafel zu einem künstlerischen Ereignis auszugestalten. Den Höhepunkt des Abends wird das Auftreten der deutschen Sangesbrüder aus Bielitz-Biala bilden. Wir machen nochmals auf diese Frühlingsliedertafel aufmerksam und bitten um rechtzeitige Besorgung der Karten, um den Andrang bei der Abendkasse zu vermeiden. Karten sind im Vorverkauf in der Dom-Verlagsgesellschaft, Lemberg, Zielona 11, zum Preise von 1.— bis 4.— Zloty zu haben.

— (Eröffnung der Kegelbahn.) Am Sonntag, den 4. Mai l. J., findet die Eröffnung der Kegelbahn auf dem Sport- und Spielplatz in Lemberg statt. Freunde des Kegelsports werden gebeten, sich zur Eröffnung einfinden zu wollen, bei welcher Gelegenheit auch Anmeldungen zu den einzelnen Spielgruppen erfolgen können. Beginn der Eröffnungsfeierlichkeiten um 3 Uhr nachmittags.

— (Sportklub Vis — Sokol 2 0:4 (0:1).) Am Sonntag, den 20. April d. J. wurde das Meisterschaftsspiel gegen Sokol 2 ausgetragen. Die Gegner waren unseren Spielern körperlich und technisch überlegen. Trotzdem endete die erste Halbzeit dank eines Eigentores nur mit einer schwachen Ueberlegenheit der Sokolmannschaft. Nach der Halbzeit setzte der Angriff der Sokolmannschaft mit großer Heftigkeit ein; unsere Spieler wurden vielfach überrannt. Die Verteidigung des Vis-Klubs konnte gegen den Angriff der Gegner nicht standhalten. So endete das Spiel mit einem überlegenen Siege der Sokolmannschaft. Die Vis-Spieler konnten nicht einmal das Ehrentor erzielen. Zuschauer hatten sich trotz des schlechten Wetters gegen 200 eingefunden. — Am 4. Mai d. J. spielt der deutsche Sportklub Vis ein Freundschaftsspiel gegen die Mannschaft des 6. Sanitätsbataillons Lemberg.

Baginsberg. (Familienabend.) Am Ostermontag fand im Saale des Deutschen Hauses ein Familienabend statt, zu dessen Eröffnung das Lied „Brüder reicht die Hand zum Bunde“ vom Männerchor vorgetragen wurde. Herr Oberlehrer Mensch begrüßte die zahlreich erschienenen Gäste, worauf das Lied „Wahre Freundschaft soll nicht wanken“ gemeinsam gesungen wurde. Dann brachte eine neu ins Leben gerufene Musikkapelle „Largo“ von Händel, Ouvertüre „Die Zigeunerin“ und „Andante Nr 5“ von Beethoven zum Vortrag. Herr Vikar Decker trug ein Gedicht „Der Ostermorgen“ vor, woran sich wieder ein Gemeindelied „O du fröhliche Osterzeit“ anschloß. Es folgte nun in Form eines lebenden Bildes die Darstellung des bekannten Volksliedes „Sah ein Knab' ein Röslein stehn“, und vom Mädchenchor der Vortrag zweier Frühlingslieder „Die Fenster auf“ und „Es will der Lenz“. Ein Männerquartett brachte mit den Liedern „Der Bardenchor“ und „Der Sänger“ den ernsten Teil des Abends zum Abschluß. Nach einer kurzen Pause eröffnete das Orchester mit dem Vortrag von „Menuett Nr. 4“ von Mozart, Ouvertüre „Der Calif von Bagdad“ und „Scherzo“ von Schubert den heiteren Teil. Herr stud. theol. Kohl trug ein Gedicht in pfälzischer Mundart vor und dann wurden zwei Schattenspiele: „Es streiten sich die Leut' herum“ und „Der Wunderdoktor“ mit Gesangseinlagen aufgeführt. Den Abschluß des Abends, der infolge des reichhaltigen Programms bis nach Mitternacht dauerte, bildete ein heiteres Mimikspiel „Der stumme Professor“. Aufrichtiger Dank gebührt auch an dieser Stelle Herrn Oberlehrer Mensch für die viele Mühe, Frl. Weidauer als Leiterin des Mädchenchores, Herrn Vikar Decker für das Einüben der Musikstücke, sowie der Baginsberger Jugend, die durch ihre Mitwirkung zum Gelingen der Veranstaltung beigetragen hat. R. H.

Falkenstein. (Einweihung der Gedenktafel für die Kriegsgefallenen.) Die heutige Generation steht noch immer unter dem Eindruck des großen Weltkrieges, in dem so viele hoffnungsvolle Menschen ihr Leben lassen mußten. Gerade unser Land hat unter der Furie des grausamen Krieges besonders gelitten. Noch heute mahnen Ruinen, zerfallene Schützengräben an die Kriegsstürme, die über das Land hinweggebraust sind. Auf unseren Feldern finden sich viele Holzkreuze, unter denen gefallene Krieger, unbekannte Soldaten, ruhen. Dem unbekannten Soldaten sind in den Großstädten Denkmäler errichtet worden; diese Denkmäler sollen ein gemeinsames Denkmal darstellen für all diejenigen, die da fielen, ohne daß jemand weiß wann und wo. Auch aus unserem Kirchspiel stammen eine Anzahl gefallener Krieger. Von den meisten weiß man ihr Grab nicht. Deshalb haben die toten Krieger eine Gedenktafel erhalten, die der Nachwelt Zeugnis geben kann, daß diese unsere Gemeindeglieder für Volk und Vaterland gefallen sind. Die Kosten der Gedenktafel sind durch Spenden und Sammlungen aufgebracht worden. Zu der Einweihung versammelten sich die Gemeindeglieder von Falkenstein, Einsiedel, Rosenberg-Szczerzec und zahlreiche auswärtige Gäste. Die Einweihung der Gedenktafel wurde am Karfreitag d. J. vorgenommen. Herr Pfarrer Dr. Seefeldt gedachte in der Predigt der Gefallenen. Vor Abschluß des Gottesdienstes versammelte sich die Gemeinde in dem Eingangsraum des Gotteshauses, wo die Gedenktafel angebracht worden ist. Herr Pfarrer Dr. Seefeldt sprach in ergreifenden Worten von dem Heldentode der gefallenen Krieger. Sie starben auf daß wir leben. Anschließend verlas Pfarrer Dr. Seefeldt die Namen der gefallenen Krieger. Aus der Gemeinde Einsiedel stammen folgende Kriegsgefallenen: Bisanz Jakob, Bisanz Karl, Kinzi Theodor, Koch Johann, Meßner Jakob, Schuster Philipp, Schweitzer Johann, Schweitzer Jakob. Aus der Gemeinde Falkenstein: Ganz Johann, Huber Heinrich, Huber Rudolf, Lang Heinrich, Lang Johann, Rösch Karl, Schweitzer Friedrich, Stieber Jakob. Aus der Gemeinde Rosenberg: Bamberger Karl, Krämer Julius Leopold, Meßner Karl, Meßner Leopold. Aus Szczerzec: Nerstheimer Daniel, Nerstheimer Julius Rudolf, Schanz Jakob Gustav, Schilling Heinrich. Nach der Verlesung der Namen erklang das Lied vom Kameraden. In goldenen Buchstaben sind die Namen der Kriegsgefallenen in die Marmortafel eingegraben. Mögen sie auch eine bleibende Stätte in unseren Herzen finden.

— (Aufführung.) Am Nachmittage des ersten Ostertages veranstaltete die Schuljugend unter Leitung des Ortslehrers eine gelungene Osteraufführung. Als Einleitung sang der Chor des Gesangvereins das Lied „Gott grüße Dich“. Anschließend begrüßte Herr Lehrer Hexel die Gemeinde und betonte, daß das Osterfest ein Fest der Auferstehung und Hoffnung sei. Daher soll neue Lebenshoffnung in unsere Herzen einziehen, trotz der vielen Sorgen des Alltags. Dann ging der Vorhang auf und die Kleinen traten vor das Publikum. Es waren aufheiternde Stückchen, die dargeboten wurden. Die Szenen wurden von Deklamationen umrahmt. Am Schluß ergriff der greise Lehrer im Ruhestand, Herr Huber das Wort. Redner sprach seine Freude über die schöne Aufführung aus. Weiter gedachte er der leidenden christlichen Glaubensbrüder in dem großen russischen Nachbarreiche. Dann kam noch der fröhliche Osterhase und verteilte Ostereier an die Kinder.

— (Neue Altarbekleidung.) Unsere Kirche hat zu dem diesjährigen Osterfeste eine geschmackvolle Ausschmückung erfahren. Vor zwei Jahren hatte der langjährige Gemeindevorsteher und Kurator unserer Gemeinde, Herr Jakob Huber, anläßlich seines 80jährigen Geburtstages unter anderen Spenden auch unsere Kirche mit einer Spende von 200 Zloty bedacht. Die hochherzige Spende ist für den Ankauf einer neuen Altarbekleidung verwendet worden. Möge es noch viele offene Augen und

Hände geben, die erkennen, was unserer Kirche in ihrer äußeren Ausstattung noch fehlt. Dem greisen Spender, Herrn Jakob Huber, der früher so lange Jahre an der Spitze unserer kirchlichen und politischen Gemeinde stand und nun schon in das biblische Alter eingetreten ist, wünschen wir noch viele Jahre und einen glücklichen Lebensabend.

Lewandowka. (Vorstellung.) Auf viele Anfragen teilen wir mit, daß das vieraktige Lustspiel von Benedix „Der Störefried" noch einmal wiederholt wird. Das Stück hatte bei der ersten Aufführung durchschlagenden Erfolg, so daß sich die Lesegruppe auf vielseitigen Wunsch entschlossen hat, das Stück noch einmal aufzuführen. Der Reingewinn ist für den Frauenverein in Lewandowka bestimmt. Wir machen alle Volksgenossen auf diese Aufführung aufmerksam. Niemand möge es versäumen, diese Veranstaltung, deren Reingewinn für einen guten Zweck bestimmt ist, zu unterstützen. Die Aufführung des Stückes findet am 4. Mai 1930 um 6 Uhr abends statt.

Münchenthal — Muzylowice Kol. (Richtigstellung.) In der Folge 15 des „Ostdeutschen Volksblattes" vom 13. April d. J. ist an dieser Stelle eine Notiz erschienen, in der die Qualifikation des Lehrers an der dortigen öffentlichen Schule, Herrn Pachorek, einer Kritik unterzogen wird. Herr Abgeordneter Lang hat im Lemberger Schulkuratorium auf eine Anfrage die Antwort erhalten, daß sämtliche Lehrer im Amtsbereich des Schulkuratoriums Lemberg die volle Lehrqualifikation besitzen. Die Schule in Münchenthal—Muzylowice-Kol. liegt im Amtsbereich des Schulkuratoriums Lemberg.

Heimat und Volkstum

Schulmeister- und andere Geschichten aus Deutsch-Galizien.

Von Andreas Mikler.

Das evangelische Deutschtum Galiziens verfügt heute, wenn man nicht die strengen Maßstäbe Binnendeutschlands, sondern die liebevolleren und nachsichtigeren des Sprachinselgebietes anlegt, über ein wohlorganisiertes und auf ziemlicher Höhe stehendes Schulwesen, und ebenso haben unter den katholischen Deutschen die meisten Kolonien der Deutschböhmen in den Privatschulen des „Verbandes der deutschen Katholiken in Kleinpolen" ein den Anforderungen der Gegenwart entsprechendes Bildungsmittel. Aber diese Blüte ist ganz jung. Die katholischen Schulen stammen alle erst aus der Zeit nach 1907, dem Gründungsjahr des „Bundes der christlichen Deutschen in Galizien", und die evangelischen haben eine notvolle und arbeitsreiche Periode der Entwicklung hinter sich, die mit dem österreichischen Reichsvolksschulgesetze von 1869 einsetzte. Früher (und Reste davon erhielten sich noch lange Zeit später, ja Teile ragen sogar in unsere helle Gegenwart hinein) war das Schulwesen Deutschgaliziens recht primitiv und stand noch ein beträchtliches Stück hinter dem allgemein österreichischen zurück, das ja vor 1869 auch keineswegs auf der Höhe war. Die Schule war Angelegenheit der Kirchen- oder Ortsgemeinde, die den Lehrer anstellte und ihn auch wieder entlassen konnte. Das Presbyterium überwachte den Schulbetrieb, versuchte auch wohl dem Lehrer vorzuschreiben, was er den Kindern beizubringen habe. Die Lehrer selbst besaßen keinerlei ausreichende Vorbildung, und noch lange Zeit später war es so, wie es uns 1812 der protestantische Superintendent Bredetzky beschreibt: „Die meisten Lehrer in Galizien sind Bauern, oft sind es solche, die auf einer Wirtschaft verdarben, entweder ihren Unterhalt durch Handarbeit nicht suchen wollen oder nicht können. Was kann man von solchen Menschen erwarten, was darf man bei kläglicher Remuneration (Entlohnung) für ihre Mühe von ihnen verlangen, ohne ungerecht zu sein?" Denn das Gehalt des Schullehrers bestand nur zum geringsten Teile in Bargeld, 20—50 Gulden Wiener Währung jährlich bildeten in der ersten Zeit die Regel. Dazu kam dann die „Schüttung", eine Naturalisierung in Getreide, und die Nutznießung des Schulfeldes. Manchmal, in kleinen Gemeinden, war es noch ärger. Noch 1869 wird von einem Schullehrer in Manasterz berichtet, der, ein verabschiedeter Feldwebel und Grundwirt, die Kinder während der Wintermonate gegen Beheizung einer Wohnstube unterrichtete.

Und dennoch hat dieses Schulwesen, so kümmerlich es nach heutigen Gesichtspunkten erscheint, seinen Platz im Kulturleben der Deutschen ausgefüllt. Es hat ihnen hinweggeholfen über die harte Zeit des Anfanges und des Einwurzelns im fremden Lande. Es hat die Summe an Bildung, welche die Kolonisten aus der alten Heimat ins Land brachten, hinübergerettet, wenngleich mit erheblichen Einbußen, in die Periode neuen kulturellen Aufstieges. Und dafür müssen wir jenen alten Lehrern Dank wissen, die oft in bitterster Armut und Gedrücktheit ihren Dienst recht und schlecht getan haben. Es ist jene Zeit in Galizien vor 1869 zu vergleichen mit der heutigen des Deutschtums in Wolhynien, wo auch der Fortbestand der elementarsten Bildungsgüter nur durch die entsagungsreiche und oft mit Undank gelohnte Tätigkeit der Kantoren gesichert ist.

Diese Anerkennung vor einem aus den Gegebenheiten der Zeit und der Menschen heraus erwachsenen Schulwesen soll hier recht fest und eindringlich betont werden, damit niemand den folgenden Zeilen Undankbarkeit und Spottsucht vorwerfe. Denn sie wollen nicht von den großen Ernsthaftigkeiten der alten Schule erzählen, sondern von den kleinen lustigen, auch von manch kräftigen und derben Zügen, die da so drum und dran waren, und auch von ein oder dem anderen Unkraut, das sich unter den ehrsamen Stand der Schullehrer eingeschlichen hat. Und es steckt auch in einer solchen Darstellung ein Stück Liebe. Denn es ist doch so: Spott von einem Fremden mag wehe tun. Aber über einen guten alten Freund, den wir im Grunde seines Wesens verstehen und anerkennen, dürfen wir getrost auch einmal einen Spaß wagen, und ihm seine kleinen Absonderlichkeiten und Wunderlichkeiten vor Augen halten.

Das Unterrichtsziel der alten Kolonistenschule war nicht sonderlich hoch gesteckt. Mittelpunkt waren natürlich die religiösen Stoffe, Bibel und Katechismus. Auf dessen Erlernung legten auch die Eltern selbst den größten Wert. In Brigidau wird erzählt, wie früher im Winter die Mutter die Kinder schon um 4 Uhr früh weckte, sie mit sich aus Spinnrad nahm und mit ihnen bis zum hellen Tage den großen und den kleinen Katechismus lernte. Die Schule selbst dauerte damals nur von Kirchweih (November) bis Ostern, im Sommer gab es ja so viel andere Arbeit für Schüler und Lehrer, daß keine Zeit zum Lernen über blieb. Um 1840 wirkte in Brigidau der Lehrer Heßler. Heute noch wird den alten Leuten das Herz warm, wenn sie auf ihn zu sprechen kommen. Er war das Urbild eines Dorfschullehrers vom alten Schlage, strenge und eifrig. Zweimal in der Woche nahm er einen halben Tag lang Bibellesen, und den Winter über wurde die ganze Bibel durchgelesen. Die Schule war damals natürlich einklassig, sie hatte gegen 200 Schüler. Da mußten die besten unter den älteren Schülern einspringen und dem Lehrer unterrichten helfen. Zu Beginn des Jahres hatte jedes Kind drei Haselruten zu bringen, und zu Ostern, beim Schulschluß, waren sie alle zerschlagen. Aber das waren keine gewöhnliche Ruten, sondern sie hatten eine Länge von etwa drei Metern, der alte Heßler schlug damit von einem Ende der Bank bis zum andern, und immer traf er sein Ziel. Es kann ja auch wohl sein, daß hier die Ueberlieferung schon einige sagenhafte Züge angefügt hat. Am Sonntag ging der Schullehrer nachsehen, ob er Kinder fand, die auf dem Eise schleifen, oder bei den Mädchen sitzen, oder bei der Musik. Bei allen diesen bekam am anderen Tage die Rute zu tun. Zwei von den älteren Schülern mußten den Delinquenten halten und ihm das Hosenleder ordentlich anspannen. Mancher hat gekratzt und gebissen dagegen, aber es hat ihm nichts geholfen. Ein Mittel, um den Ehrgeiz der Schüler zu wecken, bildete das „Versetzen". Wer eine Frage nicht beantworten konnte, mußte eine Reihe von Plätzen hinunterrücken und sein gescheiterer oder glücklicher Gegner kam herauf. Das Versetzen war eine arge Schande und mancher hätte dafür lieber Prügel eingetauscht. So wird von einem erzählt, der den alten Heßler flehentlich bat: „Herr Lehrer, ich will uf de Hosse kriege, Herr Lehre, ich will uf de Hosse kriege".

Andere Lehrer wieder hatten andere pädagogische Hilfsmittel. In Horocholina war um 1870 einer, der legte auf die eine Seite des Klassentisches die Rute und auf die andere eine Reihe Kreuzer. Wer nun gut konnte, der bekam einen Kreuzer, wer aber nicht, mit dem Stocke. Leider verschweigt die Ueberlieferung, wer diese Kreuzer zu stiften hatte. Denn es ist doch kaum anzunehmen, daß der Schullehrer selbst sie von seinem so kärglichen Gehalte bestreiten mußte. In manchen Dörfern wurde die Rute nach dem Kinde benannt, das zuerst damit bekommen und sie so gleichsam aus der Taufe gehoben hatte. Den Vogel aber hat doch wohl jener Lehrer in Krämersdorf (der genaue

und kritische Leser, der diesen und andere der im folgenden genannten Orte auf der Karte oder in einem Werk über das Deutschtum Galiziens nachgesucht, wird sich vielleicht enttäuscht sehen. Aber das ist immer noch besser, als daß die wackeren Schwaben in jenen Gemeinden dem Verfasser gram werden, der ihnen doch für ihre Gastfreundschaft und Erzählungsfreude zu so vielem Dank verpflichtet ist) abgeschossen, über den in den „Pädagogischen Blättern" (Wien, 1868) berichtet wird: „Schon durch längere Zeit beschwerten sich die Eltern, daß ihre Kinder gar zu viel Geld für Papier brauchen. Endlich wollte ein Vater, der zu diesem Zwecke fast täglich in die Tasche greifen mußte, doch einmal sehen, was sein Sohn alles zusammenschreibe, fand aber, daß derselbe nicht ein einziges Schreibbuch hatte. Nun wurden auch die anderen Eltern aufmerksam, und da sie es bei ihren Kindern ebenso bestellt fanden, klärte sich die Sache endlich auf. Der Lehrer nämlich war ein Mann, der die liebe Sonne niemals über seinen Zorn untergehen lassen wollte. Hatte er nun seinen Buben durch einige Stunden mit seinem Haselstecken wacker aufgespielt, so war es ihm leid, daß dieselben mit Groll von ihm scheiden sollten. Die Kinder mußten nun jedes einige Kreuzer hergeben, wofür ein Schnaps geholt wurde, der nun gemeinschaftlich getrunken und bei dem jede Feindschaft mit hinuntergeschwenkt wurde. Die Kinder erhielten natürlich nur wenig Branntwein, da, wie der Lehrer wohlweislich bemerkte, zu viel den Kindern schädlich sei. Er sorgte auf diese Art, daß immer noch ein Teil übrig blieb, um sich nach des Tages Lasten auch noch etwas gütlich tun zu können. Die lieben Buben schieden nun jedesmal in Frieden mit der freundlichen Anweisung, auch weiterhin brav für Geld zu sorgen, aber mit der Drohung: „Wer zu Hause etwas sagt, den schlage ich tot!"

Am längsten haben sich die alten Schulzustände vielleicht in Przecow erhalten, eine Tochtersiedlung von Hohenbach, die schon in Kongreßpolen liegt und darum von der späteren Entwicklung in Oesterreich unberührt blieb. Hier wirkte noch vor dem Kriege ein Schuster aus Hohenbach, dessen Unterrichtsmethode darin bestand, daß er den Kindern ein Stück des Katechismus zu lernen aufgab und dann nebenan in die Stube an den Schusterschemel zu seiner Arbeit ging. Nach einer Stunde kam er wieder, hörte die Kinder ab, prügelte die, welche nicht wußten, und gab ihnen ein neues Stück auf. Dann klopfte er weiter an seinen Schuhen. Aber dieses Schulsystem war den Leuten weit einleuchtender als das heutige. „Ja, vor dem Kriege, da haben die Kinder lesen und schreiben gelernt und den Katechismus vor sich und hinter sich. Heute lernen sie nur allerhand unnützes Zeug, daß zu nichts gut ist. Früher hat der Schullehrer vor dem Gottesdienst zwei oder drei ausgetrunken, daß er Mut bekommt, dann hat er auf der Kanzel geschlagen und eine Predigt gemacht, daß die Leute dummerlich geworden sind! Aber heute die Lehrer? Das sind ja Weltmenschen! !Heutzutage will der Lehrer ein größerer Herr sein wie unsereins."

Denn der Lehrer hatte ja auch und hat heute noch neben seinen Schulpflichten in mannigfaltiger Hinsicht den Geistlichen zu vertreten. Nur die wenigsten Kolonien haben eigene Pfarren, und wo der Geistliche nur einmal im Monat oder gar nur einigemale im Jahre hinkommt, muß in der übrigen Zeit der Schulmeister Gottesdienst halten, taufen, begraben und die Sonntagsschule leiten. Ja, in der Meinung der Siedler selbst standen diese Pflichten durchaus im Vordergrunde, und oft wurde bei der Anstellung eines Lehrers weniger auf seine pädagogischen Fähigkeiten als auf seine laute Stimme und schönen Gesang geachtet. 1811 hatte die Gemeinde Hanunin mit ihrem Pfarrer in Josefow einen Streit, weil dieser die eigenen Gottesdienste in Hanunin abstellen und die Leute zum Besuche der Pfarrkirche veranlassen wollte. Da schrieben sie ihm: „Wozu sie denn einen Schullehrer hätten, wenn er nicht Kirche halten und begraben dürfe?" (Schluß folgt.)

Begegnung im Norden

Die fünf vor den Schlitten gespannten Hunde waren, ohne daß man es ihnen befohlen hätte, vor dem Blockhaus stehengeblieben und stießen ein Wolfsgeheul aus. Der Platz sah verödet aus. Der Schnee war ganz unberührt, kein Rauch drang aus dem Schornstein, das kleine Fenster war mit einer dicken Schicht Eisblumen bedeckt und undurchsichtig. Gruntch sprach zu den Hunden wie zu seinesgleichen: „Was wollt ihr denn? Hier scheint niemand daheim zu sein. Und ich habe es nicht gern, in fremder Leute Haus zu gehen, wenn sie fort sind." Die Hunde wiesen mit ihren Schnauzen auf die Tür der Hütte und heulten wieder. „Nun ja, der Teufel hol's!" antwortete Gruntch. „Aber wenn der Mann zurückkommt..."

Die Tür war ganz leicht zu öffnen, und Gruntch stolperte in einen kleinen Raum. Er war ein großer, starkknochiger Mensch, ungewöhnlich ungeschickt auf seinen großen Füßen, die ihm immer im Wege zu sein schienen.

Eine schwache Stimme rief: „Hallo..."

Gruntch blinzelte. Nach dem glitzernden Licht draußen auf dem Schnee sah es hier finster aus. Nur langsam nahm er im Hintergrund unter einem Haufen von Decken einen menschlichen Kopf mit verwirrten Haaren wahr.

„Ich bin ein kranker Mann", fuhr die Stimme fort. „Wenn Ihr etwas später gekommen wäret, hättet Ihr mich wahrscheinlich schon tot gefunden. Und ich erfriere und bin zu schwach, um Holz zu schneiden."

Das Sprechen schien den Kranken ganz erschöpft zu haben, seine Stimme erstarb in leisem Murmeln. Gruntchs Gehirn konnte nur langsam arbeiten. Er sah schweigend um sich. Das Zimmer war ganz leer; der Pelzjäger mußte wohl alles Brennbare schon verbrannt haben, ehe er unter seine Decken gekrochen war, um zu sterben. Er bat wieder leise: „Macht doch Feuer!"

„Ja, ja", sagte nun Gruntch schnell, „wartet nur noch ein bißchen, bis ich Holz geholt habe". Er nahm seine Axt und ging aus der Hütte. Bald, nachdem er zurückgekommen war, glühte der Ofen, und die Luft im kleinen Raum wurde stickig und rauchig.

„Oh, wie das gut ist", murmelte der Kranke. „Es ist so schrecklich, langsam zu erfrieren und vor Kälte nicht schlafen zu können!"

„Ja, das muß schon wahr sein", bestätigte Gruntch. „Ich glaube, es wird das beste sein, ich nehme Euch mit mir in die Stadt, nicht?"

„Oh, wenn Ihr das wolltet", sagte der andere gierig. „Ich war mit meinem Bruder hier. Ich war noch gesund, wie er weiter hinauf auf Jagd gegangen ist. Und jetzt... niemand kann sich vorstellen, wie einem zumute ist dazuliegen und wissen, daß man ganz einsam sterben muß".

„Das ist richtig, das ist richtig" antwortete Gruntch. „Ich muß auch immer jemand haben, zu dem ich sprechen kann." Er beeilte sich, Essen herzurichten. Auch der Kranke aß etwas und seine Lippen waren nicht mehr so blau und verkniffen.

„Habt ihr gedient? Habt Ihr da einen Mann namens Scarn gekannt? Den Arrest-Scarn hat man ihn geheißen, diesen infamen Hund".

Der Kranke grunzte etwas. Man konnte nicht entnehmen, ob es ja oder nein bedeuten sollte. Gruntch nahm sich auch nicht Zeit, es zu verstehen, er redete weiter. „Das war mein Sergeant. Der hat euch einen Jungen ins Loch gebracht, kaum daß er ihn angesehen hat. Mich hat er besonders geschunden, und zum Schluß hat er mich neunzig Tage sitzen lassen! Wegen eines schmutzigen Gewehrs! Wenn man bis an den Hals im Dreck steckt, wie zum Teufel soll da das Gewehr nicht schmutzig sein? Zur Hölle mit ihm. Neunzig Tage!" Er atmete nach seinem Zornausbruch tief auf.

„Wie heißt Ihr denn?" fragte er dann den Kranken.

„Smith... William Smith."

„So, Smith. Das ist Euer Glück, daß Ihr nicht Scarn heißt. Wißt Ihr, was ich da täte? Ich ginge sofort weg und ließe Euch allein krepieren. Ich hab's dem Schuft schon damals geschworen, daß ich es ihm heimzahlen werde. Aber wie sie mich wieder freigelassen haben, war er fort. Ich habe ihn seither nicht gesehen; aber wenn Ihr je einem Mann begegnet, der Scarn heißt, dann könnt Ihr ihm ausrichten, daß ich mit meinem Gewehr hinter ihm her bin".

Am nächsten Morgen schien es dem Kranken zu widerstreben, von Gruntch mitgenommen zu werden. „Es wird auch hier wieder gut werden, ich kann Euch nicht so viel Mühe machen", meinte er.

„Ich muß für alle Fälle hinunter in die Stadt", sagte Gruntch. „Zum Teufel, Mann, Ihr seid zu krank, als daß man Euch allein lassen könnte. Also redet nicht lang Unsinn."

Er spannte die Hunde an, packte den Kranken vom Kopf bis zu den Füßen in Decken und trug ihn aus dem Hause. „Zum Teufel", sagte er, „Ihr wiegt nicht mehr als eine Katze. Ihr müßt so schnell als möglich ins Spital".

Es war ein heller und eisiger Tag. Im schmalen Schlitten lag der Fremde, Gruntch stapfte nebenher. Von Zeit zu Zeit wollte er mit seinem Fahrgast sprechen. Der aber war sehr schweigsam. Es war auch nichts von ihm zu sehen außer der Nasenspitze und den Augenbrauen, die mit [illegible] Reif belegt waren. Doch immer weniger konnte Grunt[illegible] Blick von

dieser Nase abwenden. Sie hatte keine alltägliche Form, war breit und dick und kurz und endigte so kantig, als ob man sie abgeschnitten hätte.

„Mann", sagte er endlich, „wenn Euer großer Bart nicht wäre, so würdet Ihr diesem Schuft Scarn verdammt ähnlich sehen. Es gibt nicht viele mit einer solchen Nase. Es ist Euer Glück, daß Ihr nicht er seid. Ich ließe Euch sonst hier mitten auf dem Wege liegen".

Der Wind war noch eisiger geworden und drang durch Kleider und Pelze. Gruntch überließ den Hunden die Fährte und trabte hinter ihnen. Sie machten gegen acht Meilen im Tage, es war Zeit, sie ausruhen zu lassen. Als man endlich an eine verhältnismäßig geschützte Stelle kam, machte Gruntch Feuer und brachte den Kranken, so nahe es ging, in dessen Wärme. Dann zog er die Decke, die dessen Gesicht verhüllte, weg und starrte ihn an.

„Verdammter Hund", schrie er wütend auf, „du hast mich wieder untergekriegt! Du bist doch der Schuft Scarn".

„Der bin ich bestimmt nicht", verwahrte sich der Mann ängstlich.

„Halt's Maul", brüllte Gruntch. „Ich kann das verfluchte Lügen nicht leiden. Du weißt ganz gut, daß ich dich jetzt nicht verlassen kann. Aber wenn ich dich anschau', hab' ich die größte Luft, dich zu erschlagen." Er streckte ihm die Faust unter die Nase. „Streit's nicht ab, du Hund, oder ich kann nicht für mich stehen. Diese Nase hat niemand außer dem Lumpen Scarn".

Man aß, die Hunde erholten sich. Gruntch fluchte unverständlich fort. „Wir müssen weiter", sagte er nach einer Weile. „Das ist kein Wetter für einen kranken Menschen". Er wickelte seinen Begleiter wieder sorgsam ein und machte es ihm im Schlitten, so bequem es ging, zurecht.

Außerhalb des Waldes tobte der Sturm noch ärger als zuvor. Von einem Weg war nichts zu sehen. Roy, der Vorspannhund, war ein erfahrener alter Schlittenhund. Er machte schon seinen achten Winter hoch oben im Norden bei der Pelzjagd mit. Er kannte sich in allen verlorenen und verwehten Wegen aus, in Schneestürmen und allen Zufällen und Gefahren seines Berufes. Es wäre das beste gewesen, ihn, wie schon oft, seinem eigenen Instinkt zu überlassen. Aber Gruntch war wütend und darum rechthaberisch, er riß den Hund, der auf seinen Zuruf nicht achtete und nach links zog, beim Zaumzeug nach rechts hinüber — und schon lag der Schlitten im Schnee begraben. Es gab unendliche Mühe, ihn wieder herauszuschleppen, und mitten in seiner schweren Arbeit befiel Gruntch das Gefühl, der Mann darin sei gestorben. Er beugte sich zu ihm nieder:

„He, du, wie geht es dir?"

„Ganz gut", antwortete eine gedämpfte Stimme, „aber der Schnee wird mich bald ersticken." Gruntch räumte den Schnee, der sich um den Kopf des Kranken gelegt hatte, weg. „Wo sind wir denn?" fragte dieser furchtsam. „Ich weiß es nicht recht", brummte Gruntch. „Aber ich hoffe, wir kommen bald auf den richtigen Weg in die Stadt, wo ich dich ins Spital bringen werde, wenn du auch der verdammte Scarn bist".

Gruntch ließ jetzt Roy gehen, wohin der wollte. Die Hunde konnten sich kaum mehr schleppen. Auch er konnte im knietiefen Schnee fast nicht mehr weiter. Aber der kluge Roy brachte sie mit seiner untrüglichen Witterung doch noch vor Abend in die Stadt. Kameraden umringten den Schlitten. „He... Gruntch, wo kommst du her?"

„Ich erzähl' euch alles später", sagte Gruntch eilig. „Jetzt muß ich geschwind erst den Kerl, den Scarn, den ich endlich gefunden hab' und der hier krank im Schlitten liegt, ins Spital liefern".

„Scarn, Scarn?" rief da ein Mann aus der Menge. „Das kann nur mein Bruder Bill sein". Die Nase dieses Mannes, der hastig an den Schlitten herankam, war breit und dick und kurz, als ob sie an der Spitze abgeschnitten wäre.

Gruntch schreit wild auf. „Also du bist es, du schmutziger, lausiger, miserabler Schuft!"

Der vierschrötige Mann drehte sich um. „Ja, du bist der Gruntch! Und bist noch immer so giftig auf mich?"

„Jim", rief der Kranke im Schlitten, „dieser brave Junge hat mich durch den fürchterlichsten Weg hierhergeschleppt und ist selbst neben dem Schlitten gegangen. Und hat die ganze Zeit geschimpft und geflucht, weil er geglaubt hat, daß du es bist."

Exsergeant Scarn wendete sich zu Gruntch. „Ich weiß, daß du mein Todfeind bist von damals her, als ich dich ins Loch gesteckt hab', weil kein Mann im ganzen Regiment seine Sachen so schmutzig gehalten hat wie du. Aber jetzt darfst du dich rächen, wie du willst, ich werde mich nicht wehren. Ich werde dir nie vergessen, was du an meinem Bruder getan hast."

„Geh zum Teufel", knurrte Gruntch. „Ich bin zu verdammt müde. Und meine beste Wut ist mir vergangen, wie ich gefürchtet hab', ich bring' diesen Mann da, den ich für dich gehalten habe, nicht lebend durch den Schneesturm."

Flieder, Mai und erste Liebe

Die Poldi ging in die erste Bürgerschulklasse und ich war um ein Jahr älter als sie. Heute noch trage ich ihr Bild in mir: sie war ein zierliches, golden gelocktes Kind, und in dem feinen Gesichtchen blitzten ein Paar wundervolle dunkle, kluge Augen. Da die Poldi im Nachbarhaus wohnte, begegneten wir einander oft, aber es dauerte lange, bis ich eine Annäherung wagte.

Die Poldi hatte einen Bruder, der wie ich mit Eifer Briefmarken sammelte. Mit ihm freundete ich mich an und erreichte, daß er mich einlud, mit meiner Sammlung zu ihm zu kommen. Die Poldi war zu Hause. Ich legte dem Bruder mein Album hin und kümmerte mich nur um die Poldi. Wir redeten von Winnetou und dem Schatz des Inka, zerbrachen uns den Kopf über den Unterschied zwischen amerikanischen und mexikanischen Dollars, wußten uns hunderte Dinge zu erzählen, die uns eigentlich gleichgültig waren, nur von dem, was uns wirklich beschäftigte, redeten wir nicht.

Wunderbar war der Abend und es machte mir gar nichts aus, daß mir der Bruder in der Zeit, da ich mich in der Schwester schöne Augen verloren, die wertvollsten Marken gestohlen hatte.

Aber am nächsten Tage waren wir uns doch fern und fremd und schlugen die Augen nieder, wenn wir einander begegneten.

Doch dann brach der Frühling über uns herein. In allen Gärten flammte der Flieder, das halbwilde Kind, die wunderbarste aller Blüten, die sich verschwenderisch verschenkt. Für uns Buben war er freilich nicht nur Schönheit und Frühlingsbotschaft: ein besonderer Zauber war noch um ihn, der romantische Hauch des Abenteuers. Es war die Zeit des „Hollerstehlens". Jeder Vorstadtbub weiß, was das heißt: am schönsten ist der Flieder, wenn man ihn unter halsbrecherischen Gefahren, über Zäune und Planken kletternd, vom Strauche holt. Gewiß, bei jedem Kräutler ist um ein paar Groschen ein mächtiger Strauß zu haben, aber dort ist er eine schäbige Ware und nicht eine flammende Trophäe.

Von Wachleuten und bissigen Hunden bedroht, von tückischem Stacheldraht gefährdet, holten wir uns den Flieder. Mit den duftenden Zweigen gingen wir dann zur Maiandacht in die Kirche. War das ein seliges Wunder! Im Lichte der hundert Kerzen strahlte weiß und silbern die Madonna, um deren schlanke, hohe Gestalt weiche Seide floß. Der Duft der Blumen auf dem Altar mischte sich mit dem schweren Dunst des Weihrauchs, und die Orgel spielte, und die Mädchen sangen so schön. Es war berauschend und in trunkenen Gefühlen aufgelöst opferten wir unseren Flieder der Madonna oder den Mädchen.

Wenn wir Buben dann in die laue Mailuft hinauskamen, trieben wir in wilder Ausgelassenheit tollen Unfug, hänselten einander wegen der Mädchen, tänzelten um sie herum und lieferten uns verbissene Schlachten um sie.

In einer solchen Stunde brachte ich einmal der Poldi meinen Flieder. Aber da sie von kichernden Freundinnen umgeben war, nahm sie das Geschenk nur mit einem geringschätzigen Lächeln an.

„Der Franzl hat mir an' schönern g'schenkt", sagte sie spitz.

Da geriet ich in eiferndes Feuer. „Komm mit mir", versprach ich großartig, „so hol' i dir an' noch schönern, an' weißen, g'füllten..."

Wirklich kam die Poldi mit ihrem Gefolge mit und ich führte sie mit den Freunden zu einer alten Villa in der Nähe, die von einer hohen stacheldrahtbewehrten Planke umgeben war. Mit dem kühnen Mut des Ritters, der für seine Dame eine heldische Tat wagt, erkletterte ich das drohende Hindernis und schwang mich auf die Hollerstauden, die von schweren Blütenkerzen strotzten. Und brach Zweig um Zweig, bis ich einen Arm voll hatte, und wollte immer noch mehr, die Geliebte mit den schneeigweißen, duftenden Blüten zu schmücken. Und träumte dabei, daß mein Mädchen der schönen Madonna gleiche.

Ein Schrei weckte mich. Auf die Straße hinunterschauend, konnte ich eben noch sehen, wie die Buben und Mädel davonliefen. Rasch kletterte ich zurück, und als ich auf dem Boden ankam — stand schwer und drohend ein Wachmann vor mir.

Ich mußte mitgehen. Zitternd trug ich den weißen Flieder in den Armen und wischte mit den feinen Blüten die Tränen weg, die mir vor Angst in den Augen standen. In vorsichtiger Entfernung standen meine Freunde mit den Mädchen, und vor Wut aufschreiend, konnte ich eben noch sehen, wie grade der Franzl der Poldi einen neuen großen Fliederbuschen überreichte und sie sich mit zärtlichem Lächeln dafür bedankte.

Auf der Wachstube ging es mir schlecht. Der Kommissär schimpfte, verhieß Anzeigen an Eltern und Schule, der Flieder wurde mir weggenommen, und fast zwei Stunden ließen sie mich dunsten.

Als sie mich knurrend fortschickten, war es fast zehn Uhr. Wütend lief ich fort, dachte nicht an die künftigen Strafen, sondern nur daran, wie lächerlich ich mich vor den Mädchen gemacht hatte, und an den Blick, mit dem die Poldi den Franzl liebkost hatte. Ein wilder Trotz stieg in mir auf: sie sollte schon sehen, was für ein Kerl ich bin, und daß ich mir mehr zu tun traue als der Franzl.. Gradeswegs lief ich zu der Planke und holte mir noch einmal einen Strauß von dem schönen weißen Flieder. Den wollte ich ihr vor die Tür legen und sie dann nicht wieder anschauen, die Falsche...

Ja, und dann kam ich mit dem Flieder zu dem Haustor... und da stand allein und zitternd, die goldenen Haare wirr und Angst in den Augen... die Poldi... und wartete auf mich... und lief mit einem Schrei auf mich zu und fuhr mir streichelnd über die Haare.

Ich war niemals wieder so glücklich wie damals, als ich bange und wortlos, verwirrt dem schönen Mädchen den weißen Flieder gab und es sein flammendes Gesichtchen in die zarten Blüten preßte...

Medizin aus den Sternen

„Nervus astropathicus" mit Bewährungsfrist.

Berlin. Ein junger Mann aus gutem Haus mit Vornamen Volkmar, hat eine Denkschrift ausgearbeitet, die bisher zum Glück nur in Manuskript vorliegt. Sie kann erst gedruckt werden, wenn der „Ethische Hochschulorden e. V." imstande ist, das Buch herauszugeben.

Er widerspricht darin der Vorstellung von der Anziehungskraft der Erde. Wenn die bisherige Anschauung recht hätte, müsse die Erde in die Sonne fallen. Daß die Gegenstände fallen, beruhe auf Druck. Die Grundlage seiner Lehre bildet der Nervus sympathicus. Von 12 Gehirnnerven seien 11 bekannt. Der zehnte Nerv sei nicht bekannt. Volkmar nennt ihn „Nervus astropathicus". Es ist der Nerv, der das unbewußte ins bewußte Leben führt. Er heile durch Druck in Form von Wärme. Das Wesentliche sei, daß die Temperaturen des Menschen individuell erkannt würden...

Das Buch besteht aus 4 Abteilungen. 1. Abteilung: Entstehung des Lebens (Drucktheorie). 2. Abteilung: Entwicklung des Lebens. 3. Abteilung: Disharmonie des Lebens. 4. Abteilung: Harmonie des Lebens.

Nun ist es keinem Menschen in Deutschland untersagt, unsinnige Bücher zu schreiben und einen Verein zu gründen, der die Verlagskosten übernimmt; gemeingefährlich wird die Sache erst, wenn eine „Drucktheorie" zur Grundlage einer neuen Heilmethode gemacht wird, und wenn die Entdeckung des „Nervus astropathicus" zur Verhökerung eines astropathischen Auftrags, einer „Anweisung zum krankheitsheilenden Leben für 50 bis 30 Mark" gemacht wird.

Der Schreiber des tiefgründigen Werkes auf alttestamentarischer und Sanskrit-Grundlage gründete ein medizinischpharmazeutisches Institut, das Vertreter aufs Land sandte, die an Hand des Geburtsdatums, des Horoskops und der Haarfarbe die heilende Medizin zu senden versprachen. Aus Tropenpflanzen, die unter demselben Tierkreis stehen, wie der Patient, wird sie gemischt. Später, als viele Landleute des Kreises Tilsit auf die Sternenmedizin hereingefallen waren, stellte sich heraus, daß sie aus gemahlenem Anis, aus ungemahlenem Anis und aus weißem Tee bestand und ein diätetischen Vorschriften, deren Kompliziertheit in umgekehrtem Verhältnis zu ihrem Nutzen stand.

Die Vertreter der gewandten Firma behaupteten, selbst Krebs heilen zu können. Und da der Mensch das Angenehme gern glaubt, wurden die Vertreter, bis sich die Erfolglosigkeit ihrer Methode zeigte, gern aufgenommen. Zuletzt aber führte Volkmar die weltbewegende Entdeckung des zehnten Nerven nach Moabit, wo die Astropathie schlicht und gradlinig „Betrug" genannt wurde.

Börsenbericht

1. Dollarnotierungen:

23. 4. 1930	amtl. Kurs 8.87;	privat 8.90—8.905
24. 4.	„ „ 8.87;	„ 8.895
25. 4.	„ „ 8.87;	„ 8.895

2. Getreidepreise (loco Verladestation) **pro 100 kg**

25. 4. 1930	Weizen	38.75—39.75	vom Gut
	Weizen	35.50—36.50	Sammelldg.
	Roggen	18.00—18.50	einheitl.
	Roggen	17.25—17.75	Sammelldg.
	Mahlgerste	16.25—16.75	
	Hafer	14.50—15.00	
	Kartoffel (Industrie)	2.75— 3.00	
	Buchweizen	24.50—25.50	
	Rotklee	130.00—150.00	
	Roggenkleie	10.00—10.50	
	Weizenkleie	12.50—13.00	
(loco Lemberg):	Weizen	41.25—42.25	
	Weizen	38.00—39.00	
	Roggen	20.50—21.00	
	Roggen	19.75—20.25	
	Mahlgerste	18.50—19.00	
	Hafer	17.00—17.50	
	Roggenkleie	11.00—11.50	
	Weizenkleie	13.50—14.00	

(Mitgeteilt vom Verbande deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Polen, Lemberg, ul. Chorążczyzna 12).

Der Staatsanwalt beantragte 10 Monate Gefängnis für Volkmar und seinen Kompagnon. Das Urteil lautete auf 9 und 6 Monate Gefängnis wegen Betruges und versuchten Betruges mit dreijähriger Bewährungsfrist.

Vom Büchertisch*)

Delsuc, Pierre, Die schwere Nacht von Kerviszell. Ein Fahrtabenteuer. Deutsch bearbeitet von Ernst Drouven. Mit Bildern von Lothar Rohrer. 1.—16. Tausend. (Fahrtenbücher. Herausgegeben von Ernst Drouven. Bd. 1.) 8° (VI u. 196 S.) Freiburg i. Br. 1930, Herder. Geheftet und beschnitten 2 M.

Ein Jungenbuch, das nach Erscheinen des französischen Originals einen Siegeszug durch die Welt nahm, überall mit Jubel begrüßt, mit Spannung verschlungen wurde. Es ist von einem Neunzehnjährigen geschrieben, der dafür den Preis der französischen Akademie erhielt. Jungen voll Kraft und Mut sind die Helden, und die Leser, jung und alt, leben und erleben mit ihnen. Zu einer mehrwöchigen Fahrt durch die Bretagne sind die jungen Helden ausgezogen, nur um Fluren, Meere und Berge zu sehen. Ganz gegen ihren Willen werden sie in das Abenteuer von Kerviszell verwickelt, in die Kämpfe um den russischen Ingenieur, der einsam in den Bergen gefangen gehalten wird. Um einer Erfindung willen, deren Besitz Rußland beansprucht, wird er von einem Petroleumkonzern seit zwei Jahren in dem als unbewohnt geltenden Bergschlosse Kerviszell verborgen; da gelingt es der russischen Geheimpolizei, seine Spur zu entdecken. Bevor die Gegner, zum Aeußersten entschlossen, einander gegenübertreten, haben die fahrtenden Jungen, die jeden Winkel durchforschen, das Opfer gefunden. Sie benachrichtigen sofort die Polizei der nächsten Stadt, aber ehe die Hilfe kommt, ist die Tscheka zur Stelle. Und nun stehen die Jungen vor der Wahl, entweder zuzusehen, wie die Banditen ihr Opfer fortschleppen, oder selber in den Kampf einzugreifen. Sie glauben, dem Verfolgten helfen zu müssen, sie handeln. Es gehört Todesverachtung dazu, aber sie schaffen es. — Der Spannungsreiz des Buches kann nicht in ein paar Zeilen Inhaltsangabe wiedergegeben werden. Er ist so stark, daß jeder, der das Buch liest, nicht aufhört, bevor es zu Ende ist. Und dann wird er, ob er nun selbst ein Junge oder schon erwachsen ist, Bewunderung für diese Jungen hegen. Natürlich gehören auch Bilder in ein solches Buch. Lothar Rohrer hat sie geschaffen, vierundzwanzig an der Zahl, und sie passen mit ihrer Frische und Lebendigkeit ausgezeichnet hinein. Und zu guter Letzt: das Buch kostet nur 2 Mark.

---

*) Alle hier besprochenen oder angeführten Bücher sind durch die Dom-Verlags-Ges. Lwow (Lemberg) Zielona 11, zu beziehen.

Humor und Satire

Im Gedränge des Straßengewühls kommt heulend ein Junge zum Schupo gelaufen: „Haben Sie nicht eine Dame gesehen, ohne — huuuuch — einen kleinen Jungen bei sich?"

*

Berichtigt.

„Du hast deinen ganzen Geburtstagskuchen auf einmal gegessen, Hansel?" — „Nein, Tante! Immer ein Stück nach dem andern."

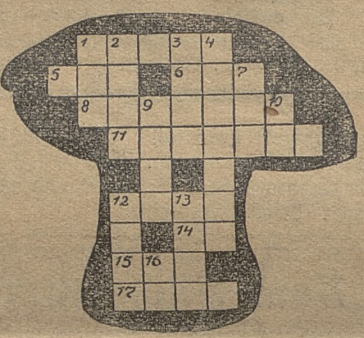
*

Der Grund.

„Seit 18 Stunden ist Ihr Mann schon in der Luft? Er will wohl einen neuen Flugrekord aufstellen?" — „Nein, nein! Der Kerl traut sich bloß nicht runter."

Rätsel-Ecke

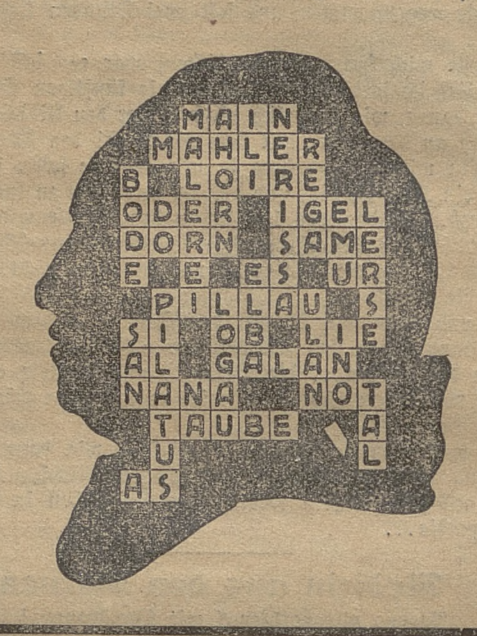
Kreuzworträtsel



Wagerecht: 1. Blume, 5. Meerbusen, 6. rumänische Münze, 8. Stadt in Italien, 11. Kurort an der französischen Riviera, 12. Vortrag, 14. Flächenmaß, 15. Abkürzung eines männlichen Vornamens, 17. nordisches Göttergeschlecht.

Senkrecht: 1. Raubvogel, 2. Land in Asien, 3. Hirschart, 4. Rentner, 7. griechische Sagenfigur, 9. Blutgefäß, 10. Präposition, 12. Farbe, 13. Spiel, 16. Spielkarte.

Auflösung des Kreuzworträtsels



Verantwortlicher Schriftleiter: Willi Bisanz, Lemberg. Verlag: „Dom", Verlagsgesellschaft m. b. H. (Sp. z ogr. odp.) Lwów (Lemberg), Zielona 11. Druck: „Vita", zakład drukarski, Spółka z ogr. odp., Katowice, ulica Kościuszki 29.



Samstag, den 3. Mai 1930, 8 Uhr abends Offizierskasino, Fredry 1

Frühlingsliedertafel

des deutschen Männergesangvereines Lemberg und des „Heiteren Quartetts" des Bielitz-Bialaer Männergesangvereines.

Motore, verschiedene Turbinen, Dynamomaschinen u. andere. Müllereimaschinen und komplette Einrichtungen. Ölkuchenpressen, hydraulische u. gewöhnliche. Pumpen: Centrifugal, Worthington u. für Hausgebrauch. Metall- und Holzbearbeitungsmaschinen, Werkzeuge usw. Personen- u. Last-Automobile, Feuerspritzen, Kehrmaschinen, Dachziegelmaschinen, Betonformen, Futtermuscheln, Heukörbe. Komplette Fabriks- und Werkstätten-Einrichtungen. Pläne, Kostenanschläge, Ingenieur- u. Monteur-Besuche. Günstige Preise. Zahlungserleichterungen. Prospekte empfiehlt

Technisches-Handelshaus **Pilot** Lwów, Batorego 4 Telefon Nr. 1-79

Strumpfzentrale Pfau

LEMBERG, Ringplatz 19

größte Auswahl, billigstens, weil im Tor.

Alleinstehende Frau, Anfang 50, seit Jahren als Wirtschafterin und Köchin tätig sucht sofort

Stellung

als Wirtschafterin oder Köchin. Angebote unter „Wirtschafterin" an die Verwaltung des Blattes.

Verwalter mit landw. Fachschule u. 8jähr. Praxis, Junggeselle sucht entspr.

Stellung

Beste Referenzen u. Zeugnisse. Gefl. Anträge unt. E. A. 1903 an das Blatt.

Junges Mädchen sucht

Stelle

als Krankenpflegerin od. Reisebegleiterin. Anfragen unter B. K. an die Verwalt. des Blattes.

Villa

stockhoch, Scheuer, Wirtschaftsgebäude, alles massiv neu gebaut, 4 Joch Acker, ideal gelegen am Waldesrand, 10 Min. von der Station Skoczów entfernt mit freier Wohnung preiswert zu verkaufen

Karl Firużek, Skoczów Śląsk Ciesz.

Billige Volksausgaben!

von Werken bester Schriftsteller in tadelloser Ausstattung!

Agnes Günther

Die Heilige und ihr Narr

Ein feinsinniger Roman.

Gewöhnliche Ausgabe früher Zł 20.00 bis 30.00
Volksausgabe in Leinen jetzt Zł 10.60

Thomas Mann

Die Buddenbrooks

Der große Familienroman des Nobelpreisträgers.
Früher Zł 37.50 Volksausg., Leinen jetzt nur Zł 6.25

Gustav Frenssen **Jörn Uhl**

Früher Zł 16.00 Volksausgabe jetzt nur Zł 7.70

Adam Müller-Guttenbrunn

Glocken der Heimat

Der Schwabenroman Früher Zł 14.00
Volksausgabe jetzt nur Zł 6.40

Waldemar Bonsels **Indienfahrt**

Früher Zł 15.00 Volksausgabe jetzt Zł 8.50

Waldemar Bonsels

Menschenwege - Eros u. die Evangelien - Narren u. Helden

Alle drei Bücher in einem Bande nur Zł 6.40
Früherer Preis betrug für die drei Bücher Zł 37.50

Bestellungen erbeten an die

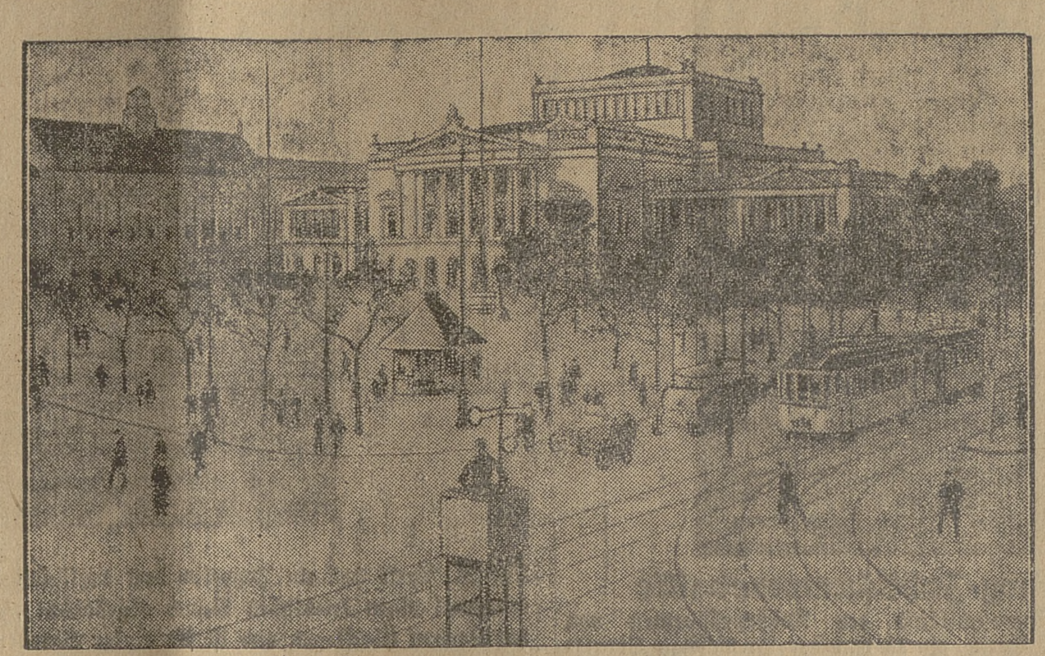
„Dom" Verlags-Gesellschaft Lemberg, ul. Zielona 11

Bilder der Woche



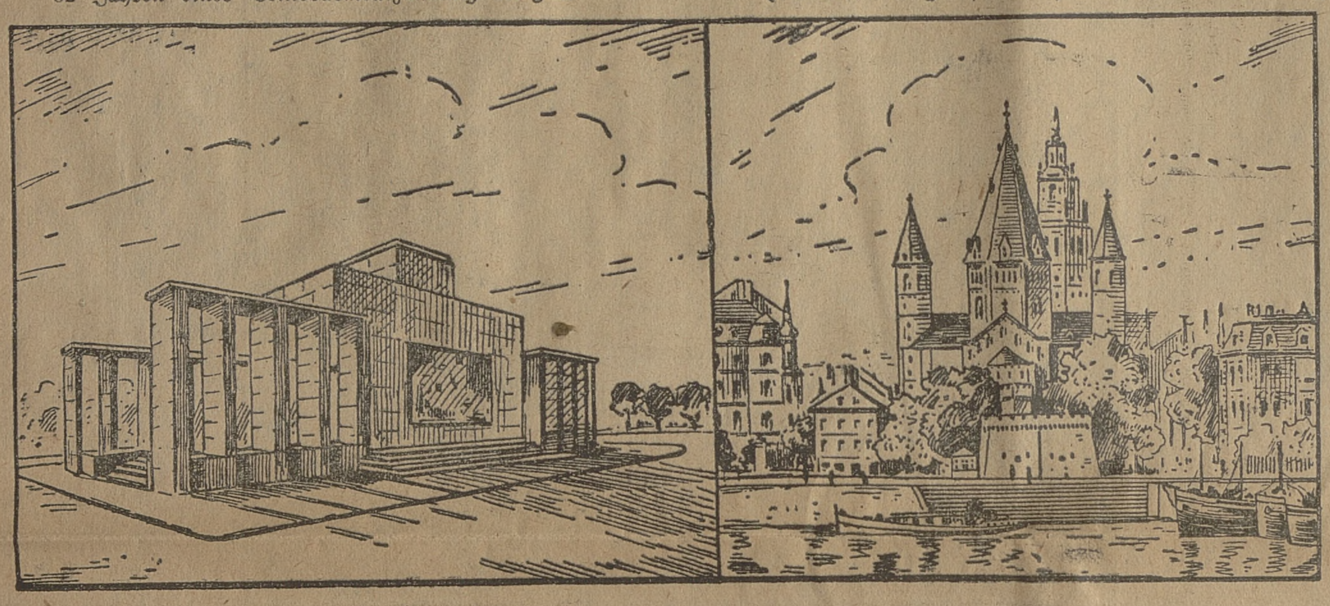
Generalkonsul Lescher †

Der tschechoslowakische Generalkonsul in Berlin, Dr. Julius Lescher, ist in der Nacht zum 23. April in Berlin im Alter von 52 Jahren einer Blinddarmentzündung erlegen.



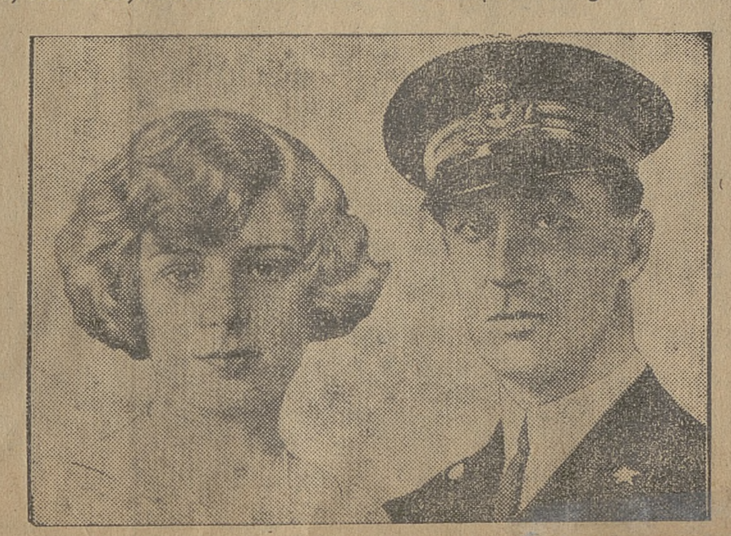
Der Schauplatz blutiger Kommunistenunruhen

war der Augustusplatz in Leipzig, wo es anläßlich des kommunistischen Reichsjugendtages am Ostersonntag zu schweren Zusammenstößen zwischen Demonstranten und Polizeikam. Hierbei wurden zwei Polizeibeamte (darunter ein Hauptmann) und ein Demonstrant getötet, eine Reihe von Beamten und Kommunisten verletzt.



Ein „Stresemann-Ehrenmal am Deutschen Rhein"

wird in Mainz errichtet. Sein Grundstein soll bei der Befreiungsfeier anläßlich der Räumung der dritten besetzten Zone gelegt werden. — Links: der Entwurf des Denkmals. — Rechts: an dieser Stelle des Rheinufers, zu Füßen des Mainzer Doms, wird das Ehrenmal sich erheben.



Verlobung Italien—Spanien

Nach Meldungen aus Rom steht die Bekanntgabe der Verlobung der ältesten Tochter des Königs von Spanien, Prinzessin Beatriz, mit dem zweiten Sohn des Herzogs von Aosta, dem Herzog Haimon von Spoleto, bevor. Prinzessin Beatriz ist 20 Jahre, der Herzog von Spoleto 30 Jahre alt.



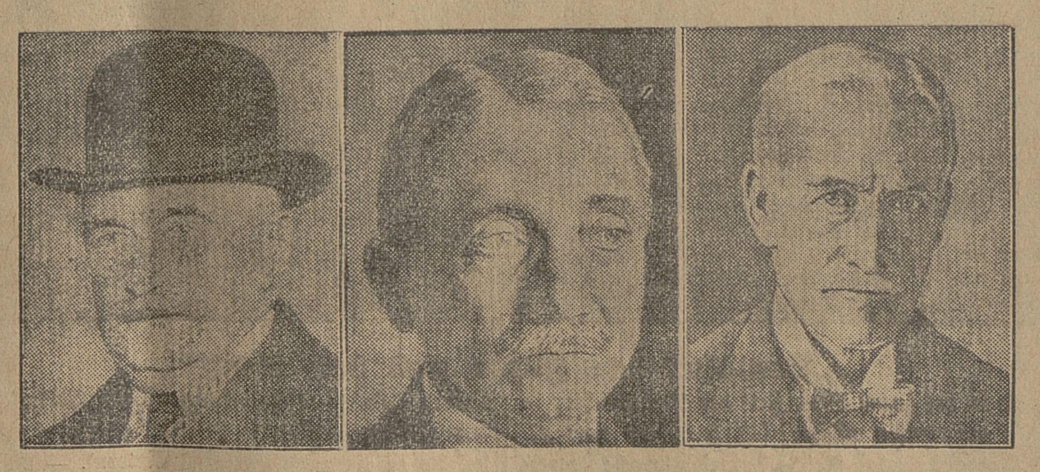
Flüssiger Brennstoff anstelle von Raketen —

das ist das Hauptmerkmal eines neuen Rückstoßwagens des Ingenieurs Valier, der als Konstrukteur mehrerer Raketenwagen hervorgetreten ist. Seine neueste Schöpfung auf diesem Gebiete ist ein jetzt der Oeffentlichkeit vorgeführter Wagen, der durch die Rückstoßwirkung eines aus flüssigem Sauerstoff und gewöhnlichem Autobrennstoff hergestellten Gasgemisches vorwärtsgetrieben wird. Die Aufnahme zeigt das Tanken des Wagens mit flüssigem Sauerstoff (rechts Ingenieur Valier — links Dr. Heylandt, ein Spezialist auf dem Gebiete der verflüssigten Gase, der an der Neukonstruktion ausschlaggebend beteiligt ist). Im Ausschnitt: der winzige „Motor", aus dem heraus die Verbrennung des Gasgemisches erfolgt.



Zur 400-Jahrfeier der Confessio Augustana

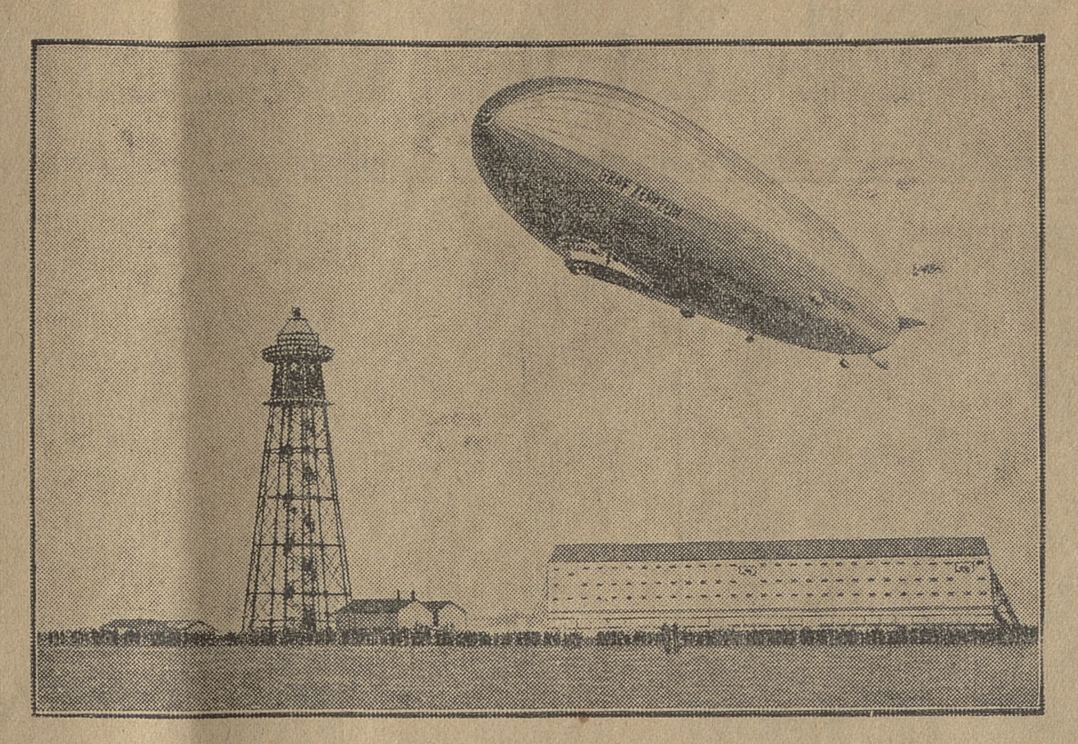
Auf dem Reichstage zu Augsburg 1530 wurde Kaiser Karl der Fünfte die Bekenntnisschrift überreicht, die noch heute für alle evang. Kirchen der Welt die Glaubensgrundlage bildet und unter dem Namen Confessio Augustana bekannt ist. Während jener Zeit weilte Luther, der noch in der Reichsacht war, auf der Feste Coburg unter dem Schutze seines Landesherren, des Kurfürsten Johann des Beständigen von Sachsen. Zur Erinnerung an jene weltgeschichtlichen Tage prägt das bayerische Hauptmünzamt Medaillen, die auf der Vorderseite mit den Bildnissen Luthers und des Kurfürsten Johann des Beständigen geschmückt sind; die Rückseite zeigt die Feste Coburg nach Bildern aus dem 16. Jahrhundert.



Das Präsidium der Internationalen Zahlungsbank

Der Verwaltungsrat der Internationalen Zahlungsbank hat in seiner ersten Sitzung am Dienstag in Basel die Wahl des Präsidiums vorgenommen. Zum Präsidenten des Verwaltungsrates wurde der Präsident der Federal Reserve-Bank in Neuyork, Mc. Garrah (links), gewählt. Der deutsche Delegierte Dr. Melchior (Mitte) und der engl. Delegierte Sir Charles Addis (rechts) wur en zu Vizepräsidenten des Verwaltungsrates gewählt.

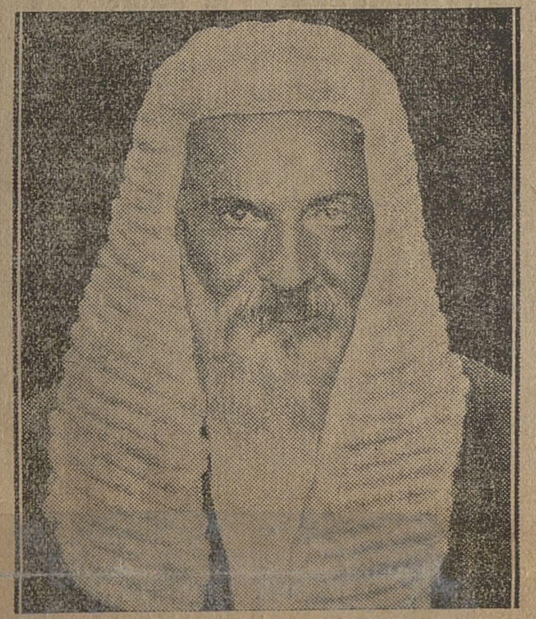
„Graf Zeppelin“ in England



Am 26. April hat ein Zeppelin dem englischen Inselreich zum erstenmal einen friedlichen Besuch abgestattet: „Graf Zeppelin“ hat London überflogen und ist für einige Stunden auf dem hier gezeigten Luftschiffhafen Cardington niedergegangen, der — 60 Kilometer von der Hauptstadt entfernt — als der vollkommenste Luftschiffhafen der Welt gilt. (Kombiniertes Bild.)

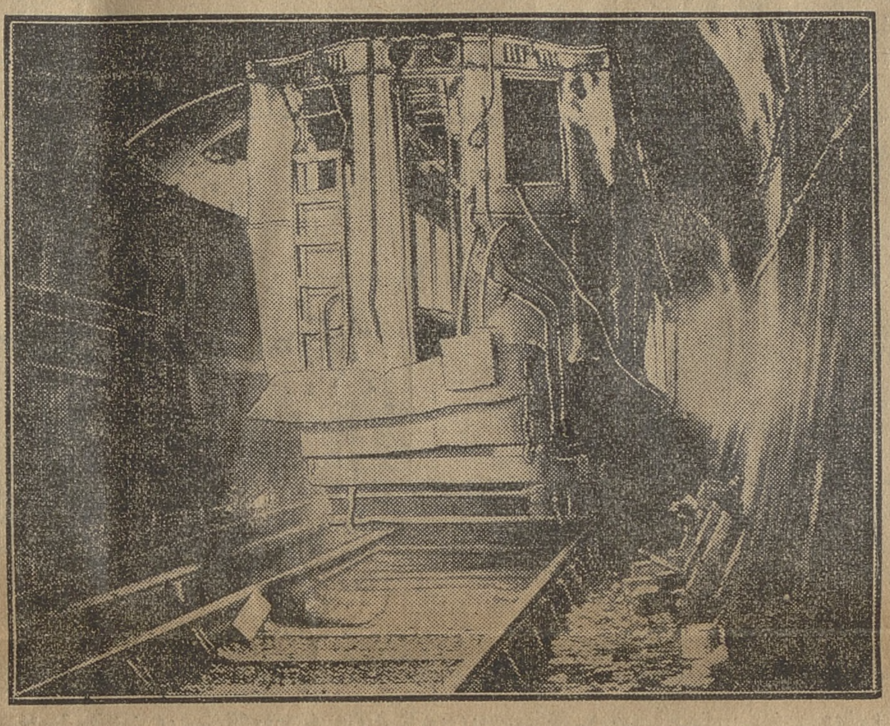
Hindenburg-Jubiläumsmedaille

Zum 5 jährigen Amtsjubiläum des Reichspräsidenten von Hindenburg am 26. April wurde von der Preußischen Staatsmünze die hier abgebildete Medaille in Gold, Silber und Bronze geprägt. Der Entwurf der Medaille stammt von Bildhauer Oskar Gloeckner.



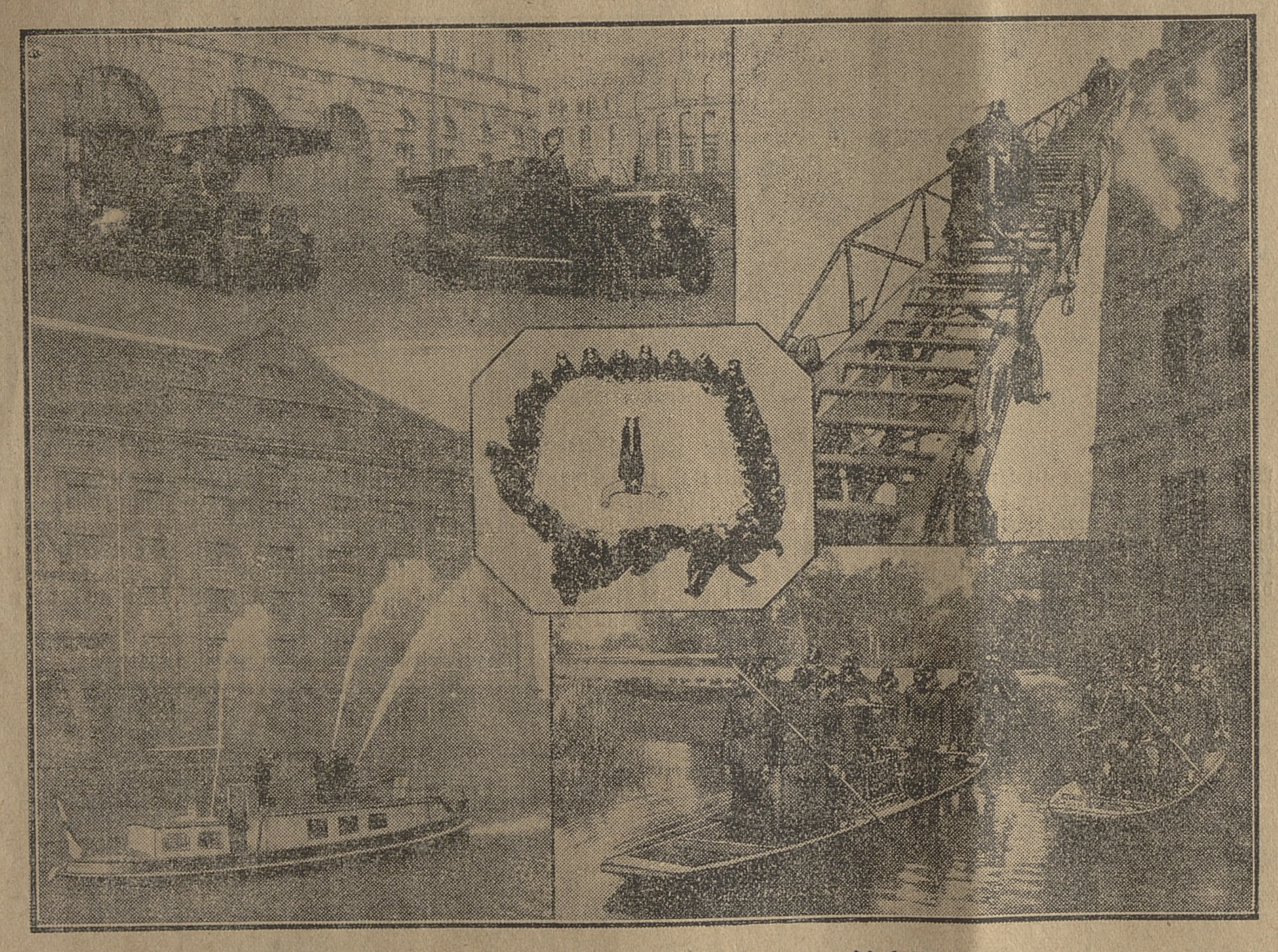
Zu den Unruhen in Indien

Der Präsident der Indischen Gesetzgebenden Versammlung, Patel, ist wegen seiner Mißbilligung der Behandlung politischer Gefangener zurückgetreten. Die Aufnahme zeigt ihn mit der Perücke, die das englische Gesetz für seine Amtstracht vorschreibt.



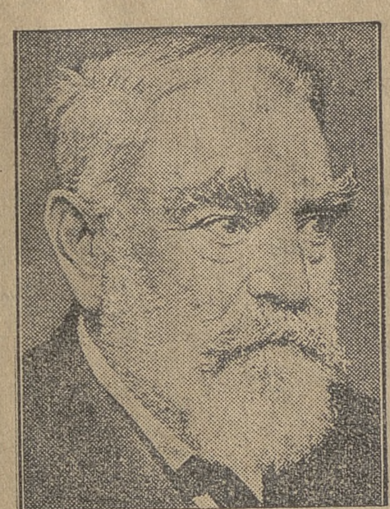
Untergrundbahnkatastrophe in Paris

In der Pariser Untergrundbahn fuhr infolge Versagens eines Signals ein Zug auf einen haltenden Zug auf. Durch den Zusammenstoß wurden 100 Personen verletzt, von denen 15 noch in Lebensgefahr schweben.



„Bewahrt das Feuer und das Licht!“

Diese Mahnung, die in der guten alten Zeit der Nachtwächter in den stillen Straßen auszurufen pflegte, soll durch die vom 27. April bis 4. Mai veranstaltete Reichs-Feuerschutzwoche wachgerufen werden — eine Mahnung, die um so verständlicher ist wenn man bedenkt, daß drei Viertel der in Deutschland vorkommenden Brände bei Beachtung einfachster Vorsichtsmaßnahmen vermeidbar gewesen wären. Wie unsere brave Feuerwehr den Kampf gegen das Feuer führt, zeigen unsere Bilder. Oben: „Ran an den Feind!“ (Motorspritzen beim Verlassen der Feuerwache) und: „Menschenleben in Gefahr!“ (die mechanischen Leitern greifen bis zu einer Höhe von 30 Metern). — Mitte: die letzte Rettung bringt das Sprungtuch. — Unten: Feuerlöschboote erlauben die Kampfführung auch vom Wasser her — und: kein Feuerlöschboot, sondern der Wassertransport der Feuerspritze im Spreewald.



Oskar von Miller 75 Jahre alt

Der bekannte Gründer des Deutschen Museums in München, Oskar von Miller, begeht am 7. Mai seinen 75. Geburtstag.



Professor von Le Coq †

Der hervorragende Berliner Archäologe Professor Dr. Albert von Le Coq, als Leiter der preußischen Turfan-Expeditionen einer der bedeutendsten und erfolgreichsten Erforscher Mittelasiens, ist im 70. Lebensjahre in Berlin gestorben.